

... und ihr habt mir zu essen

Aus der Geschichte der christlichen Diakonie

Nächstenliebe in den ersten Jahrhunderten

Immer wieder fordern die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte besitzende Christen dazu auf, Bedürftigen aller Art persönlich zu helfen. Gemeindeleiter werden dazu aufgefordert, nicht nur die Versorgung der Bedürftigen zu übernehmen, er soll den Waisen wie ein richtiger Vater werden: die elternlosen Jungfrauen soll er mit einem jungen Christen verheiraten und dem Jungen eine Berufsausbildung ermöglichen.

Gefangene und Zwangsarbeiter in den römischen Bergwerken werden regelmäßig, selbst unter großen Entbehrungen, besucht, versorgt und wenn möglich freigekauft. Es sind Beispiele bekannt, wo Christen sich selbst im Austausch gegen einen unter der Sklaverei leidenden Bruder angeboten haben. Anderenorts sammelte die Gemeinde für den Freikauf gläubiger Sklaven oder reiche Gönner finanzierten die Transaktion. In Krisenzeiten hob sich die praktizierte Nächstenliebe der Christen wohltuend vom Egoismus ihrer Umwelt ab. Ließen die Heiden selbst ihre noch lebenden Angehörigen bei den Pestepidemien im Stich oder warfen sie auf die Straßen, kümmerten sich die Christen unter Aufopferung ihres eigenen Lebens um die Kranken und Sterbenden. Selbst der gegen die Christen vorgehende Kaiser Julian bezeugt, dass „die gottlosen Galiläer außer ihren Armen auch die unsrigen ernähren.“

Nächstenliebe als soziale Sicherung im christlichen Staat

Nachdem Konstantin der Große den christlichen Glauben anerkannte, übernahmen die gemeindlichen Armendienste immer mehr die Verantwortung der versagenden staatlichen Ordnung. Auch die sich nun verbreitenden Klöster wenden sich den Bedürftigen zu. Hier werden Arme gespeist, Reisende aufgenommen, Waisen versorgt, Kinder ausgebildet usw. Die gut organisierte und durch die Verfolgungen gefestigte Kirche kümmert sich nun auch im offiziellen Auftrag im krisengeschüttelten Römischen Reich um die Heere von Armen, Kranken, Sklaven, Freigelassenen, Gefangenen, Behinderten und Prostituierten. Dem Vorbild des Basilios folgend werden überall christliche Waisenhäuser, Findlingsheime, Entbindungsanstalten und Altersheime gegründet. Das nötige Personal wird in eigens organisierten Ausbildungsstätten vorbereitet, sodass kompetente Fachärzte und Fachpfleger zur Verfügung stehen. Klöster und Kirchen im Mittelalter sind für viele Hilfesuchende die einzigen Adressen bei denen sie Mitgefühl und wirkliche Unterstützung finden können. Außer der Versorgung von Hungernden und Obdachlosen kümmern sich die Christen in der Seelsorge um Eheprobleme, Erziehungsfragen, geistliche und psychische Schwierigkeiten. Darüber hinaus tritt die Kirche als Arbeitgeber für die Armen auf und vermittelt neue landwirtschaftliche und handwerkliche Kenntnisse, die es den Menschen erlauben, mehr Ertrag in der Landwirtschaft zu erzielen und ihre Angehörigen besser versorgen zu können.



Der barmherzige Samariter. Radierung von Rembrandt van Rijn, 1644

Nächstenliebe als Werk zur Erlangung der ewigen Seligkeit

Durch die endlosen Kriege der Völkerwanderung sind Wirtschaft und staatliche Ordnung in Europa weitgehend zusammengebrochen. Von Angst gepackt verließ dann oft die Bevölkerung ganzer Landstriche Haus und Hof und kam so endgültig an den Bettelstab. Nicht anders wirkten die großen Epidemien, die wie die Hungersnöte in immer neuen Wellen die Länder heimsuchten. Die aus frommer Motivation gespeiste Bereitschaft zur Hilfeleistung beginnt angesichts der Massen von Armen und Obdachlosen zu erlahmen. Immer wieder ermahnen die Prediger dieser Zeit die Christen, dem Leiden gegenüber nicht abzustumpfen, sondern sich im Blick auf die nahe Wiederkunft Jesu im aufopferungsvollen Engage-

gegeben



ment bei Hungersnöten, Flüchtlingselend, Armut und Krankheit einzusetzen. Darüber hinaus verspricht die Kirche den Ablass der Fegefeuerstrafen gegen entsprechende gute Taten. Auch werden die Gläubigen immer häufiger an den zu erwartenden himmlischen Lohn erinnert. Doch hat der Lohngedanke die echte Wurzel der Liebe Christi als Motivation tätiger Nächstenliebe nicht verdrängen können. Um Christi willen ist viel Leid gestillt und sind größte Opfer gebracht worden.

Im 8. Jahrhundert wurde die Zehntenabgabe institutionalisiert. Die Erträge wurden neben dem Unterhalt von Kirchen und Geistlichen für die Armenpflege eingesetzt. Daneben übernehmen die Klöster den größten Teil sozialer gesellschaftlicher Aufgaben.

In mittelalterlichem Ideal verbanden die geistlichen Rit-

„Wenn uns Gott hat durch Christus geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders denn dem Nächsten helfen.“

Martin Luther

terorden den Kampf gegen die Ungläubigen mit der Pflege der Hilflosen. Durch ihre Aktivitäten entstanden in Europa zahllose Spitäler, herausgefordert durch die Opferbereitschaft selbstloser Christen wie **Elisabeth von Thüringen** oder **Franz von Assisi**.

Die Zahl der Entwurzelten und Verarmten wächst durch die Verbreitung der Geldwirtschaft im 11. und 12. Jahrhundert stark an. In einer Form städtisch bürgerlicher Diakonie gewinnt im Spätmittelalter das Engagement frommer Handwerker und Kaufleute an Bedeutung. Pilgerheime, Spitäler für Pestkranke und Aussätzige, Entbindungshäuser und Waisenheime entstehen. In dieser Zeit finden sich beispielsweise allein in Hamburg 100, in Köln 80 Bruderschaften, die sich der Notleidenden annehmen. Die vom wirtschaftlichen Aufschwung profitierenden Kaufleute setzen viel Geld für diakonische Aufgaben ein. **Jakob Fugger** stiftet in Augsburg Häuser mit Hof und Garten für ehrbare arme Leute, die aber nicht von Almosen leben wollen, eine Form sozialen Wohnungsbaus.

Nächstenliebe als Zeichen der Erwählung

In der Reformation wurden die Nächstendienste von aller Sorge um das eigene Heil und deren Verbindung mit dem Lohngedanken gelöst. Gute Werke hingegen werden von **Luther** als notwendige Folgen eines ernsthaften Christenlebens angesehen: Wenn „uns Gott hat durch Christus geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nicht anders denn dem Nächsten helfen.“ Luther betont, dass „mit der Seele auch der Leib versorgt werden muss“. Er sieht die Gemeinde als „brüderliche Vereinigung“, die ein

System sozialer Hilfe unterhält, welches allerdings auch in Beziehung zur staatlichen Obrigkeit steht. Die Diakonie dient der Verteilung der „Schätze der Kirche an die Armen“. Luther will Christen durch die Predigt zu Taten christlicher Nächstenliebe rufen.

Für den Straßburger Reformator **Bucer** ist die Diakonie unentbehrlich, weil es zum Wesen der Gemeinde gehöre; „dass die Christen zur Erhaltung der Dürftigen in ihren Versammlungen ... zusammentragen und opfern“. Die gemeindliche Liebestätigkeit gehört für ihn zu den wesentlichen Aufgaben der Christen, für die staatliche Hilfe lediglich ein Notbehelf sein könne.

In der Gemeindeordnung **Calvins** gehört der Diakon, als Verantwortlicher der von der Gemeinde geübten Nächstenliebe zur Gemeindeleitung. Die Gebote und damit auch die Sozialgesetze des Alten Testaments sind für Calvin auch für die Gemeinde gültiger Orientierungspunkt für die gemeindliche Diakonie. In der Folge der von Gott ausgehenden Vorherbestimmung bemüht sich der Christ um ein heiliges Leben nach den Maßstäben Gottes. Auch das soziale Engagement ist für Calvin ein notwendiges Zeichen für die zuvor erfolgte Erwählung des Gläubigen durch Gott.

Immer wieder rufen die Pfarrer ihre Gemeinde zur praktischen Nächstenhilfe auf, ohne welche sie „über den Herrn Christus hinweg schreiten müssen, der vor der Kirchentür liege.“

In den Ländern der Reformation übernimmt verstärkt die von Luther in die Pflicht



gerufene Obrigkeit eine christlich begründete Fürsorgepflicht. Mit der zunehmenden Säkularisierung des Staates bleiben zwar die sozialen Aufgaben, deren religiöse Verankerung tritt jedoch zunehmend in den Hintergrund. In lutherischen Kirchen tritt das diakonische Engagement immer weiter hinter die geistlichen Aktivitäten zurück. Lediglich in den Predigten wird noch an die individuelle soziale Verantwortung appelliert.

Nächstenliebe als Praxis des Glaubens

Im Gegensatz zu der die bloße Rechtgläubigkeit betonenden Orthodoxie lenkten die pietistischen Christen die Aufmerksamkeit auf das richtige christusgemäße Leben. Für sie ergab sich die liebende Zuwendung zu den leidenden Menschen ihrer Zeit fast selbstverständlich aus ihrem Wunsch, Gottes Geboten gehorsam zu sein und aus ihrer Liebe zu den Verzweifelten. Mit ihrem Einsatz veränderten sie ihre Gesellschaft und riefen soziale Werke ins Leben, deren Wirksamkeit bis in die heutige Zeit reicht, sie entwickelten neue Konzepte der Bildung, der Gleichberechtigung der Frauen und Armenversorgung, sie engagierten sich selbst im entfernten Amerika gegen die ungerechte Praxis der Sklaverei, wie die von Herrnhut ausgesandten Missionare.

Immer aber betonen die Pietisten das untrennbare Ineinander von sozialer Hilfe und geistlicher Verkündigung. Ohne die eine wird der Glaube unkonkret und unglaubwürdig; ohne die andere kann keine tiefgreifende und dauerhafte Veränderung bewirkt werden.

Für **A.H. Francke** ist das diakonische Engagement auch eine geistliche Frage. Ihm geht es nicht in erster Linie um Nothilfe, sondern um Erweckung und Bekehrung, die durch den Nachweis von „segensvollen Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen ... Gottes“ im eigenen Erleben auch für andere eindrücklich werden kann „zur Beschämung des Unglaubens und Stärkung des Glaubens“. Francke will „eine Umgestaltung der gesamten Lebensverhältnisse herbeiführen“. Er gründet 1695 eine Armenschule aus der mit den Jahren eine Erziehungsanstalt hervorgeht, die von mehr als 2000 Schülern aus ganz Europa besucht wird. Sein Konzept motiviert zahllose Christen in ganz Europa, seinem Vorbild zu folgen und ähnliche Einrichtungen zu begründen (z.B. Georg Müllers Waisenhaus in Bristol). Neben einem neuen Konzept christlicher Pädagogik trägt Francke dazu bei, gesellschaftliche Standesunterschiede abzubauen, ausgegrenzte Personen wie uneheliche Kinder zu integrieren, missionarische Aktivitäten zu entwickeln und auch die Wissenschaft wie die Kultur christlich zu prägen.

Nächstenliebe als Zeichen der Überlegenheit des christlichen Glaubens

In der Aufklärung des 18. und 19. Jahrhunderts ver selbstständigt sich die soziale Motivation. Der Humanismus, der eine durch beständigen menschlichen Fortschritt verbesserte Gesellschaft schaffen will, tritt im Gegensatz zur christlich motivierten Diakonie in den Vordergrund. Nicht mehr nur aus dem Glauben



Das Raue Haus, 1833 von Johann Hinrich Wichern gegründet

heraus, sondern aus der Absolutsetzung des Menschen (Humanismus) entspringt die soziale Aktivität. Der gute Bürger hilft den Bedürftigen, weil das anständig und gesellschaftlich gefordert ist.

In der Wahrnehmung der Philosophen, später auch im Bewusstsein der Bevölkerung, liegen der eigentliche Sinn und die letzte Legitimation des Glaubens schließlich im ethischen Verhalten ihrer Gläubigen. Wunder, Heilsgeschichte, Offenbarungen und Dogmatik treten in einer individualistischer werdenden Zeit immer stärker in den Hintergrund. Christ ist, wer sich ethisch unanständig verhält und Bedürftige unterstützt. Für Immanuel Kant liegt der Kern christlichen Glaubens in der Ethik, nicht in Fragen der Logik oder der Erlösung von Sünden. Für den Philosophen Lessing zeigen sich Wahrheit und Wert einer jeden Religion allein in ihrem



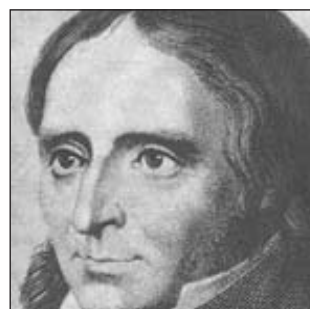
Martin Luther, 1483-1546. „Mit der Seele auch den Leib versorgen“



Johannes Calvin, 1509-1564 „Gemeindliche Diakonie praktizieren“



Aug. Hermann Francke, 1663-1727 Armenschule und Erziehungsanstalt



Johannes Daniel Falk, 1768-1826 „Gesellschaft der Freunde in der Not“



Amalie Sieveking, Erziehung verwahrt



alltäglichen Leben, in ihrem Verhalten Armen, Kranken und Alten gegenüber.

Werke der Nächstenliebe in der neueren Mission

Den im 19. Jahrhundert in die Weltmission aufbrechenden Missionaren wird schnell klar, dass eine sinnvolle Missionierung außereuropäischer Völker ohne praktische Hilfeleistungen an den unter Krankheit und Hunger leidenden Menschen kaum möglich ist. So gehören Missionskrankenhäuser, Schulen und landwirtschaftliche Initiativen bald zum normalen Programm der evangelischen Missionen. Insgesamt wird den Menschen echte und notwendige Hilfe geboten, die manchen Heiden erwägen lässt, sich auch geistlich gegenüber dem christlichen Glauben zu öffnen.

Werke der Nächstenliebe als Antwort auf die Industrielle Revolution

In den heute kaum vorstellbaren Umwälzungen während der Industriellen Revolution waren die großen Kirchen leider weitgehend blind für das Leiden der Bevölkerung, sie engagierten sich eher für die Wohlhabenden und den Status Quo der bestehenden Besitzverhältnisse. An den Armen und Leidenden bestand kaum Interesse, teilweise wurden sie sogar aus der Kirche herauskomplementiert und in die Arme des Kommunismus getrieben, weil sie das schöne Bild der heilen Welt störten. Damals verloren die christlichen Gemeinschaften weitgehend den Bezug zur Arbeiterschaft, den sie größtenteils bis heute nicht wiedergefunden haben.

Glücklicherweise gab es die beherzten Initiativen einzelner Christen. Diese bieten echte Linderung für die zahllosen, durch die Industrielle Revolution entwurzelten Menschen. Invaliden, Alters- und Krankenversicherungen werden in Deutschland auf christliche Initiative hin eingeführt und verbesserten das Los der Alten und Schwachen spürbar. Die in den Kriegen elternlos gewordenen Kinder bewegen **Johannes Falk** zur Gründung einer „Gesellschaft der Freunde in Not“. Im Weimarer Lutherhof wird den Kindern Schule, handwerkliche Berufsausbildung, fröhlicher Glaube und Heimat geboten. Falk will als überzeugendes Beispiel eines weltoffenen Bibelglaubens seinen Zöglingen das Christentum „einleben und einlieben“. **Amalie Sieveking** arbeitet an der Erziehung verwahrloster Jugendlicher und

gründet 1832 den Verein für Armen- und Krankenpflege. Wie andere Christinnen ihrer Zeit engagiert sie sich für die Errichtung einer evangelischen Schwesternschaft.

Der Kaiserswerther Pfarrer **Theodor Fliedner** ruft 1826 die „Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft“ ins Leben und beginnt weibliche Straftatlassene in einem christlichen Asyl aufzunehmen und zu resozialisieren. Darüber hinaus organisiert er im Kaiserswerther Mutterhaus die ersten evangelischen Diakonissen, die schon 1836 ein eigenes Krankenhaus führen. Nach nur 50 Jahren waren allein aus dieser Anstalt 57 weitere Mutterhäuser mit 6366 Schwestern und 600 Krankenhäusern hervorgegangen. 1926 führten sich sogar 106 Mutterhäuser mit 28 900 Schwestern auf die Kaiserswerther Gründung zurück.

Johann Hinrich Wichern eröffnet 1833 in Hamburg das „Rauhe Haus“, eine Einrichtung, in der verwahrlosten Jungen durch Vergebung, Vertrauen, Freiheit und Zucht in kleinen familienähnlichen Gruppen der Glaube nahe gebracht und Lebensveränderung bewirkt werden soll.

Friedrich von Bodelschwingh kümmert sich in den Bethelschen Anstalten bei Bielefeld um die weitgehend unbeachteten Epileptiker. Auch die verarmten Wanderarbeiter liegen ihm am Herzen. So organisiert er Arbeiterkolonien unter dem Motto „Arbeit statt Almosen“. Für wandernde Handwerksburschen gründet er so genannte „Herbergen zur Heimat“. Wie die meisten anderen Einrichtungen dieser Zeit finanzieren sich seine Aktivitäten hauptsächlich durch freiwillige



1794-1859
Kaiserwerther Schwesternschaft



Theodor Fliedner, 1800-1864
Kaiserwerther Schwesternschaft



Johann-Hinrich Wichern, 1808-1881
Das „Rauhe Haus“ in Hamburg



Friedr. v. Bodelschwingh, 1831-1910
Bethelsche Anstalten bei Bielefeld



William Booth, 1829-1912
Heilsarmee



Spenden mitleidiger Christen. Um die sozialen Bedingungen der armen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern, lässt sich Bodelschwingh wie **Adolf Stöcker** oder **Christoph Blumhardt** ins Parlament wählen.

Die 100 Fachverbände des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche mit ihren 29 000 Einrichtungen und 350 000 Mitarbeitern sind weitgehend aus den Initiativen erweckter Christen im 19. Jahrhundert hervorgegangen.

Werke der Nächstenliebe als Legitimation der Kirche

Was in der Zeit der Aufklärung begann, ist zwischenzeitlich zur einzigen in der Öffentlichkeit anerkannten Aufgabe der christlichen Kirchen geworden. Weit mehr Angestellte arbeiten in der Katholischen und der Evangelischen Kirche in konfessionellen Krankenhäusern, Behindertenheimen, Pflegestationen, Schulen und Kindergärten als in den überwiegend geistlichen Aufgaben. Soziale Aktivitäten dienen zwischenzeitlich als Aushängeschild der großen Kirchen. Die in der breiten Bevölkerung bekannten und anerkannten Christen sind heute die, die sich in der praktischen Nächstenliebe überzeugend für ihre Mitmenschen einsetzen. In den Umfragen der letzten Jahre werden vor allem Personen wie Mutter Theresa und Martin Luther King als christliche Vorbilder genannt.

Wo in den USA und in den meisten anderen außereuropäischen Ländern der Welt das soziale Engagement der Gemeinden selbstverständlich ist, sind deutsche evangelikale Christen in den letzten Jahren lediglich durch die materielle Unterstützung osteuropäischer Christen, die Gründung von Bekenntnisschulen und Einrichtungen der Drogenrehabilitation öffentlich zur Kenntnis genommen worden.

Die in der breiten Bevölkerung bekannten und anerkannten Christen sind heute die, die sich in der praktischen Nächstenliebe überzeugend für ihre Mitmenschen einsetzen.

Nächstenliebe als Almosen aus dem schlechten Gewissen der Christen in der Überfluggesellschaft

Vielfach drängt sich heute der Eindruck auf, dass Christen liebende Zuwendung zu den leidenden Menschen lediglich als unangenehme Pflicht ansehen, derer man sich am einfachsten durch eine kleine Spende entledigt. Diese Gaben können auch zu „Ablösesummen“ verkommen, die es dem westeuropäischen Christen erlauben, sich weiterhin ohne Gewissensbisse seines Luxus zu erfreuen. Mit den Hinweisen auf die Fürsorgepflicht des Staates, des „Tropfens auf den heißen Stein“ bezüglich der materiellen Armut in den Ländern der „Dritten Welt“ und dem chronischen Mangel an Zeit, bleiben die meisten Obdachlosen auf den Straßen, die Alleinerziehenden in den Wohnungen, die Arbeitslosen ohne Beschäftigung, die Straßenkinder ohne Liebe; ganz zu schweigen von den verfolgten und hungernden Christen weltweit, denen die bloße Betroffenheit westlicher Christen sicher wenig weiterhilft.

Auch wenn in Deutschland wenige Menschen hungern

müssen, bleibt die Verantwortung für die leidenden Menschen in der Welt und sind die Möglichkeiten wie christliche Kinderhorte, christliche Hospize, christliche Schwangerschaftskonfliktberatungen und Arbeitsvermittlungen bei weitem noch nicht ausgeschöpft; ganz zu schweigen vom Besuch vereinsamter Nachbarn, tätiger Nachbarschaftshilfe, kurz dem emotionalen und zeitlichen Einsatz für materiell und seelisch notleidende Menschen. „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her ihr gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben ... Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Matthäus 25,34ff.

Michael Kotsch

Kaiserswerther Kinderschule, 1826 von Fliedner gegründet



„Vielfach drängt sich heute der Eindruck auf, dass Christen liebende Zuwendung zu den leidenden Menschen lediglich als unangenehme Pflicht ansehen, derer man sich am einfachsten durch eine kleine Spende entledigt.“